



Geschlechtslose Aliens

Katja Bödeker, Carmen Hammer (Hrsg.),
Wunderforschung, Ein Experiment von Kindern, Wissenschaftlern und Künstlern

159 Seiten, Nicolai-Verlag, Berlin 2010, 24 Euro

Wunder – „das sind Zufälle, die es eigentlich gar nicht geben kann.“ So jedenfalls behauptet der 14-jährige Besnik. Oder ist ein Wunder, „wenn etwas wunder-wunder-wunderschön ist“? Das sagt Souad. Marcel dagegen meint, „Brennnesseln sind auch ein Wunder.“ „Ein Kind ist ein Wunder, wenn es geboren wird“, findet Robert. Man merkt schnell: Kinder sind wunderbare Wunderdebattierer. Und weil das so ist, waren Katja Bödeker und Carmen Hammer auch gut beraten, sie in ihrem Buch „Wunderforschung“ ausführlich zu Wort kommen zu lassen.

Die von ihnen herausgegebene Dokumentation eines halbjährigen Experimentprojekts von Kindern, Wissenschaftlern und Künstlern ist ein köstlicher und zugleich lehrreicher Lesespaß, der einen immer wieder schmunzeln lässt. Das Projekt „Wunderforschung“ ist bereits drei Jahre her. Und auch die daraus entstandene Ausstellung im Naturkundemuseum fand bereits vor gut zwei Jahren statt.

Doch das ist kein Makel. Denn die aktuelle Veröffentlichung kann sehr gut für sich allein stehen und lässt Anteil haben an den Denkmustern von Kindern, die in der Werkstatt des Wissens – einer Kooperation des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte und des Comenius-Gartens Berlin – gemeinsam mit Wissenschaftlern und Künstlern fragten, zweifelten, beobachteten, um Beweise rangen und wieder verwarfen.

Wunder zeigen die Grenzen unseres Wissens auf, und das Erstaunen, das sie hervorrufen, gilt gemeinhin als Triebkraft für die Suche nach Erkenntnis. Aber: Kann man alles, was geschieht, erklären? „Sichtweisen von Kindern auf alltägliche Phänomene weichen nicht selten grundlegend

von unserer Perspektive ab, wirken aber gleichzeitig vertraut, weil sie die eigene denkerische Vergangenheit ins Gedächtnis rufen“, schreiben die Herausgeberinnen Katja Bödeker und Carmen Hammer. Das stimmt; insofern sympathisiert man gern mit ihnen. Man lässt sich leicht von den kindlichen Ansichten anstecken und wird gewahr, wie sehr das strukturierte Erwachsensein deren Fähigkeit, klar – und zugegeben: vielleicht auch ein bisschen naiv – zu denken, überlagert.

So groß die Neugier von Kindern sein mag, mit Wissenschaft kommen sie im Laufe ihrer Entwicklung kaum in direkten Kontakt. Und trotzdem führen sie als oberste Instanz bei Entscheidungen über wahr oder falsch oft die Wissenschaft an. Denn wenn ihnen nach mehrmaligen Nachfragen für übers alltägliche Hinausgehende keine plausible Erklärung einfällt, muss der Forscher als Ehrfurcht gebietende Erkenntnisammler her.

Wissenschaftler finden nur mit Eingeweichten zugänglichen Methoden Spektakuläres heraus – Skepsis ist unangebracht. Will man verhindern, dass die Verbindung zu eigenen Erfahrungen abreißt, kann gemeinsames Forschen von Wissenschaftlern und Kindern hilfreich sein.

Und wir als Leser dürfen dabei sein, wie sich in Gesprächen Themen entwickeln. Da führt die Darstellung früherer Zeiten, als an den Rändern der Welt noch Orte für Wunder mit fremdartigen Wesen und Monstervölkern existierten, zur heutigen Lage in Berlin. Die staunenswerten Ränder gibt es nicht mehr für Neuköllner Kinder, die Erde ist eine Kugel, wenn auch mit einer seltsamen Haftfähigkeit, damit die Menschen auf der unteren Hälfte nicht herunterfallen.

Stattdessen gibt es nun Aliens, die jedoch im Weltraum leben. Wie sie aussehen, was sie wollen, dass sie mit Technik ausgestattet und geschlechtslos sind – sie haben nämlich „keinen Pimmel“ – dieses Ausloten und Reden darüber, im Buch authentisch durch zahlreiche Zitate nachgezeichnet, bringt ungeheuren Lesespaß.

So erschließt sich die Welt der Kinder, die auch im Kapitel über das Wesen der Arten wunderbar zum Vorschein kommt und im intuitiven Umgang mit Roboterhund Aibo kulminiert. Garniert sind die Gespräche mit Aufsätzen aus Wissenschaftlerfeder über Wunder in der Natur, im Leben, über wunderliche Orte, Wunder und Glaube sowie Wunder und Kunst, die mit vielen historischen Bezügen aufwarten. Kinderzeichnungen, historische Abbildungen und Fotos ergänzen das unpräzise Büchlein, das trotz des ganzen Einsatzes der kindlichen Philosophen Fragen offen lässt: Wann sollten wir jemandem glauben, wann zweifeln? Und gibt es für alles, was geschieht, immer nur die eine richtige Erklärung?

Susanne Beer